Zeitschrift: Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association suisse des électriciens, de l'Association des entreprises électriques suisses

Herausgeber: Schweizerischer Elektrotechnischer Verein ; Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen

Band: 71 (1980)

Heft: 18

Artikel: Die Bedeutung des Energieproblems in den Nord-Süd-Beziehungen = Le problème de l'énergie dans les relations Nord-Sud : son importance relative

Autor: Freymond, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-905285

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bedeutung des Energieproblems in den Nord–Süd-Beziehungen

Ansprache von Herrn Prof. J. Freymond an der Generalversammlung des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätswerke am 22. August 1980 in Genf (Übersetzung aus dem Französischen)

Die neueste Geschichte der internationalen Beziehungen kann mit einigen Schlüsseldaten gekennzeichnet werden:

1949: Bruch der Grossen Allianz; der Atlantikpakt setzt die Bewegung in Richtung europäische Einheit fort; endgültiger Sieg Mao Tse-tungs über Tschiang-kaischek, Errichtung der kommunistischen Herrschaft in China; die Amerikaner werden sich der inneren und äusseren Gefahren bewusst, die ihre Sicherheit bedrohen (Affäre Hiss, russische Atombombe).

1955: Abschluss der Pariser Abkommen; Deutschland tritt in die Atlantische Allianz ein; Konferenz von Bandung, Etappe in der Enwicklung der afro-asiatischen Solidarität und in der Bewegung zur Blockfreiheit.

1956: Budapest; Suez; Aufschwung in Europa.

1968: Prager und Pariser Frühling.

1973: Yom Kippur-Krieg; Umschwung des Kräfteverhältnisses im Kampf um das Erdöl.

Diese Daten sollen lediglich die Veränderungen aufzeigen, die sich im Innern der Gesellschaftsordnungen und in ihren gegenseitigen Beziehungen vollzogen haben. Sie decken die Verzettelung der Entscheidungszentren auf; aber mehr noch und über die Verschiebung des Schwerpunktes der internationalen Politik hinaus weisen sie den Weg zum langsamen Machtverfall der europäischen Politik (Atlantikpakt, der ganz Westeuropa erfasst; Sieg Mao Tse-tungs; Bandung; Suez; Yom Kippur.)

Trotz der Warnungen, die in diesen immerhin spektakulären Ereignissen enthalten sind, obwohl sich der Rückgang der Herrschaft, die unser Kontinent seit dem 16. Jahrhundert auf die Welt ausgeübt hat, durch zwei Weltkriege, durch die Revolution von 1917 sowie durch die kolossale Krise von 1929 offenbart hat, obwohl Valéry kurz nach dem ersten Weltkrieg sein «Wir andern Zivilisationen wissen jetzt, dass wir sterblich sind» hinausschleuderte, trotz der warnenden Worte von Toynbee, die im Westen eine breite Leserschicht fanden, und obwohl seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Strömung der Reflexion über den Zerfall aufkam, die man bei Flaubert und Jakob Burckhardt wiederfindet, kommt man nicht ohne Schrecken zu dem Schluss, dass die Europäer erst 1973 wirklich über ein Schicksal nachzudenken beginnen, das sie in einer Welt erwartet, die nicht mehr von ihnen regiert wird.

Die erste Reaktion wird Panik sein. Die Grundfesten der Industriegesellschaft sind erschüttert, einer Industriegesellschaft, die von Amerikanern wie Europäern mit Stolz als die Vollendung einer langen Anstrengung der Menschheit in Richtung auf eine überlegene Gesellschaftsform präsentiert wurde. Nicht nur ist die Entwicklung des Produktionsprozesses bedroht, und die für das Funktionieren der modernen Maschinen notwendige Energie wird knapp, sondern wir werden auch von der Versorgung mit Kohle, Heizöl und, infolge Nichtversorgung der thermischen Kraftwerke, von einem Teil der Elektrizitätsversor-

Le problème de l'énergie dans les relations Nord–Sud: Son importance relative

Conférence de M. J. Freymond, présentée à l'occasion de l'Assemblée générale de l'Union des Centrales Suisses d'Electricité, le 22 août 1980, à Genève

L'histoire des relations internationales contemporaines peut être articulée autour de quelques dates clés:

1949: Consécration de la rupture de la grande Alliance; Pacte atlantique prolongeant le mouvement vers l'unité européenne; victoire finale de Mao Dze-dong sur Chang Kai-chek, établissement du régime communiste en Chine; prise de conscience par les Américains des menaces internes et externes sur leur sécurité (affaire Hiss, bombe atomique soviétique).

1955: Conclusion des Accords de Paris; l'Allemagne entre dans l'alliance atlantique; Conférence de Bandoeng, étape dans le développement de la solidarité afro-asiatique et dans le mouvement vers le non-alignement.

1956: Budapest; Suez; relance européenne.

1968: Les deux printemps: Prague et Paris.

1973: Guerre du Yom Kippur; renversement du rapport des forces dans la bataille du pétrole.

Ces dates, en fait, n'ont d'autre intérêt que d'illustrer les changements qui se produisent dans la profondeur des sociétés et dans les relations qu'elles entretiennent. Elles mettent en évidence l'éparpillement des centres de décisions et plus encore, par delà le déplacement du centre de gravité de la politique internationale – Pacte atlantique enrobant l'Europe occidentale, victoire de Mao Dze-dong, Bandoeng, Suez, Yom Kippur – jalonnent le déclin de la puissance politique européenne.

Malgré les avertissements que contiennent ces évènements pourtant spectaculaires, bien que le fléchissement de la domination que notre continent a exercée sur le monde depuis le 16e siècle se soit manifesté à travers deux guerres mondiales, une révolution – celle de 1917 – et une formidable crise – celle de 1929 –, quoique Valéry ait, au lendemain de la première guerre, lancé son «Nous autres civilisations nous savons maintenant que nous sommes mortelles», malgré les réflexions prémonitoires de Toynbee, largement lu à l'Occident, et bien que chemine depuis la seconde moitié du 19e siècle un courant de réflexion sur la décadence qu'on retrouve chez Flaubert, chez Jakob Burckhardt, on en vient, non sans effroi, à penser que c'est en 1973 seulement que les Européens commencent vraiment à s'interroger sur le sort qui leur sera réservé dans un monde qu'ils ne gouvernent plus.

La première réaction sera de panique. Les bases de la société industrielle sont ébranlées, de cette société industrielle qu'avec orgueil Américains et Européens présentaient comme l'aboutissement d'un long effort de l'humanité vers une forme de société supérieure. Or, ce n'est pas seulement le processus de production qui est menacé, l'énergie nécessaire au fonctionnement des machines modernes qui risque d'être coupée, mais le carburant, l'huile de chauffage et, par le non approvisionnement des centrales thermiques, une part de l'approvisionnement en électricité. Confusément, péniblement, la relation s'établit entre

gung abgeschnitten. Verwirrend und unangenehm genug, etabliert sich der direkte Zusammenhang zwischen einem im Mittleren Osten aufgetretenen politischen Unfall und der Tagesordnung der Europäer. Der Lebensstandard, der den Europäern so am Herzen liegt, an dessen ständige Erhöhung Europäer sich gewöhnt haben, jener Lebensstandard, den sie zweifellos mit Arbeit, aber noch viel mehr dadurch erlangt haben, dass sie von der Konjunktur und der Euphorie profitierten, die wie im 19. Jahrhundert durch das andauernde Wachstum und durch den Mythos der Fortschrittsgläubigkeit geschaffen wurde – dieser Lebensstandard ist nun in Gefahr.

Was soll man tun? Niemand, wohlverstanden, niemand hat eine Lösung. Niemand sieht einen Weg, wie man sich von einer technisierten Zivilisation, von einer auf das Vertrauen in die Macht der Wissenschaft begründeten Haltung loslösen könnte. Die Rückkehr zum ländlichen Leben, das Pferd, das Velo, all dies bleibt Folklore. Der Mensch des Westens steckt in einer Falle. Soll man also Krieg führen, um sich die Kontrolle über die Energiequellen zu sichern? Die Amerikaner erinnern an diese Möglichkeit. Nixon und Kissinger ergehen sich in Drohreden. Doch dies ist nur Prahlerei. Die Präsenz der Sowjetmacht gibt zu denken. Was die Europäer anbelangt, so haben diese nach dem letzten Zusammenstoss am Suez keinen andern Ausweg mehr als einzulenken. Sie sind derart Gefangene ihres Wunsches, gut und besser zu leben, dass sie zu allen Abkommen bereit sind.

Man wird wohl versuchen, zwischen Europäern und Amerikanern eine gemeinsame Politik auszuarbeiten. Man wird einen grossen Kongress über die internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit abhalten, auf dem die Westmächte versuchen werden, die Initiative zu erlangen oder sie wieder zu erlangen. Diese Konferenz wird zur Feststellung kommen, dass es zu spät ist, dass die Erdölkrise und die sich daraus ergebende Energiedebatte nur ein Aspekt und nur eine Manifestation einer tiefgreifenderen Revolte der Dritten Welt sind; man wird feststellen, dass sich das Machtverhältnis zwischen den Kontinenten tatsächlich verändert hat. Von nun an werden sich die grossen internationalen Konferenzen nicht mehr um die Hilfe an die Entwicklungsländer und um deren Unterstützung oder die Zusammenarbeit mit ihnen drehen, sondern sie werden den Aufbau einer neuen internationalen Ordnung zum Inhalt haben. Nun bewirkt aber die Veränderung im Kräfteverhältnis zwischen den Kontinenten, die im wesentlichen eine Bewusstseinsänderung ist, dass die Staaten des Westens nicht nur materiell sondern vor allem psychisch, moralisch und politisch in die Defensive gedrängt werden. Es beginnt eine Zeit der Bewährung, auf die sie sich nicht vorbereitet haben. Es ist eine regelrechte Umerziehung für eine Welt, in der sie sich erst zurecht finden müssen, wenn sie darin bestehen wollen. Es gibt Leute, die darüber nachdenken. Häufiger als früher werden Abhandlungen und Artikel der Dritten Welt gewidmet. Die Rezession von 1974-1975 hat Industrielle und Kaufleute auf die Suche nach neuen Märkten geführt. Manche entdecken dann die Probleme der Dritten Welt früh genug, um das Abenteuer, sich auf unbekannten Boden vorzuwagen, noch vermeiden zu können, andere erwachen erst zu spät. Wenn dann einmal die Talsohle der Rezession durchschritten ist, meint man, die Gefahr sei nun vorbei, man habe den Ernst der Lage sogar übertrieben und die Erfindungsgabe des Menschen unterschätzt. Die Erdölpreiserhöhung hat das befürchtete Unheil nicht hervorgerufen; die industrielle Maschinerie hat weiter funktioniert, zwar schlecht und recht, das stimmt, aber sie ist nicht zum Stehen gebracht worden. Das Le-

l'accident politique arrivé au Moyen-Orient et la vie quotidienne de l'Européen. Ce niveau de vie auquel il tient et qu'il a pris l'habitude de hausser, en travaillant sans doute, mais en profitant plus encore de la conjoncture dans l'euphorie qu'ont créée, comme au 19e siècle, la croissance continue et le mythe du progrès, ce niveau de vie est en danger.

Que faire? Personne, nous entendons bien, personne n'a de solution. Personne ne voit comment se dégager d'une civilisation technique, d'une démarche fondée sur la confiance dans le pouvoir de la science. Le retour à la campagne, le cheval, la bicyclette, tout cela relève du folklore. L'homme occidental est pris dans une trappe. La guerre alors pour s'assurer le contrôle des sources énergétiques? Les Américains en évoquent la posssibilité. Nixon, Kissinger se laissent aller à des discours menaçants. Mais ce ne sont que bravades. La présence de la puissance soviétique donne à réfléchir. Quant aux Européens ils n'ont, après le dernier sursaut de Suez, d'autre issue que de composer. Ils sont à tel point prisonniers de leur désir de vivre bien ou mieux qu'ils sont prêts à tous les accommodements.

On tentera bien d'élaborer une politique commune entre Européens et Américains. On lancera la grande Conférence sur la coopération économique internationale, par laquelle les Occidentaux cherchent à prendre, ou à reprendre, l'initiative, Ce sera pour constater qu'il est trop tard, que la crise du pétrole et le débat énergétique qui s'ensuit ne sont qu'un aspect, qu'une manifestation d'un mouvement de révolte plus profond du tiers monde, et qu'en fait le rapport des forces entre continents s'est modifié. Ce n'est plus sur le thème de l'aide aux pays en développement, de l'assistance ou de la coopération avec eux que se dérouleront désormais les grandes conférences internationales, mais sur celui de la construction d'un nouvel ordre international. Or, le changement du rapport de forces entre continents, qui est essentiellement changement dans la conscience que les uns et les autres en ont, a pour effet de placer les Occidentaux sur la défensive, psychiquement, moralement, politiquement plus encore que matériellement. Une épreuve commence à laquelle ils ne se sont pas préparés. C'est une véritable rééducation au monde qu'il leur faudra tenter pour y faire face.

Certains y songent. Discours, articles sont plus fréquemment qu'autrefois consacrés au tiers monde. La récession de 1974–1975 conduit industriels et commerçants à chercher de nouveaux marchés. Certains découvrent alors les problèmes du tiers monde, assez tôt parfois pour éviter l'aventure qu'implique l'engagement en terre inconnue, trop tard parfois. Et puis, une fois passé le creux de la récession, on imagine que le danger est passé, qu'on en avait même exagéré la gravité, qu'on avait sous-estimé l'ingéniosité de l'homme. L'augmentation du prix du pétrole n'a pas provoqué le désastre redouté, la machine industrielle a continué de fonctionner, tant bien que mal il est vrai, mais elle n'a pas été arrêtée. La vie continue, c'est donc que les problèmes sont résolus ou en voie de l'être.

Mais en 1978–1979, la crise rebondit. La révolution iranienne provoque une nouvelle hausse du prix du pétrole qui affecte les économies de l'Occident – dont on doit constater qu'elles ne se sont pas vraiment remises du choc de 1973. Elle intervient dans un climat général de tension, dans un monde où les foyers d'explosions se sont multipliés, qu'elle frappe des sociétés où l'inquiétude de l'avenir avait persisté malgré des bouffées d'espoir artificiellement entretenues.

C'est donc qu'on ne peut plus prendre 1973 comme un accident de parcours, mais qu'il faut au contraire lui donner la

ben geht weiter, wahrscheinlich also deshalb, weil die Probleme gelöst wurden oder auf dem Wege zu einer Lösung sind.

Aber 1978–1979 flackerte die Krise wieder auf. Die Revolution in Persien rief eine neue Erdölpreiserhöhung hervor, welche die Wirtschaft der westlichen Staaten beeinträchtigte – daraus muss gefolgert werden, dass sich die Wirtschaft vom Schock des Jahres 1973 nicht wirklich erholt hat. Diese Preiserhöhung erfolgte in einem Klima allgemeiner Spannung, in einer Welt, wo sich die Explosionsherde vervielfacht haben; sie traf Gesellschaftsordnungen, in denen die Sorge um die Zukunft trotz der künstlich aufrechterhaltenen Hoffnungswellen geblieben ist.

Folglich kann man also das Jahr 1973 nicht mehr nur als einen kleinen Betriebsunfall betrachten; man muss ihm im Gegenteil die Bedeutung einer Revolution beimessen, deren Auswirkungen tiefgreifend und dauerhaft sind.

Diese Revolution führte zu Forderungen der Dritten Welt an die Industrieländer. Der Einsatz der Waffe Erdöl und die Reaktion von Panik und Ohnmacht in den westlichen Staaten haben gezeigt, wie verletzbar sie sind. Nun bilden aber die Länder der Dritten Welt ein Reservoir an Rohstoffen, von denen gewisse für die Wirtschaft der westlichen Staaten unerlässlich sind. Warum also nicht Druckmittel einsetzen und weitere Kartelle bilden? Warum vor allem nicht die Gelegenheit ergreifen, um eine umfassende Revision der Nord-Süd-Beziehungen und die Aufstellung einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung zu verlangen? In den Jahren 1974 und 1975 hat man diesem Problem zwei Sitzungen der Versammlung der Vereinigten Nationen gewidmet. Und das Thema ist an den andern nach 1974 abgehaltenen Weltkonferenzen wieder aufgenommen worden. Die Energiedebatte steht also am Ursprung der Infragestellung des Weltsystems. Aber wenn das Problem der Energieressourcen künftig in den Nord-Süd-Verhandlungen auch nur eine Regulierklappe, nur ein Kapitel in den sich folgenden Erklärungen bildet, spielt es in Tat und Wahrheit doch eine entscheidende Rolle.

Warum? Zuallererst, weil die OPEC, in der Staaten zusammengeschlossen sind, deren Interessen sich nicht notgedrungen decken und die gesellschaftspolitisch sehr verschiedene Probleme zu lösen haben, gegenüber dem Westen ihre Einheit wahrt. Das Kartell bleibt trotz der durch seine Sprecher gemachten Prognosen und trotz der von ihnen unternommenen diplomatischen Manöver intakt. Ihre Mitglieder wissen, dass sie den Westen an der Gurgel halten und dass sie ihren Griff nicht lokkern dürfen. Für sie geht es darum, solange sie noch über ständig kleiner werdende Vorräte verfügen, ihren Vorteil voll zu nutzen, um vom Westen den Technologietransfer zu erlangen, der die Modernisierung und Diversifizierung ihrer Ressourcen und ihrer Produktion gestattet, so dass sie ihre Zukunft in der Nach-Erdölzeit absichern können. Ihren Vorteil auch voll ausnutzend, um politische Konzessionen herauszupressen, die ihnen gestatten werden, endlich aus dem Zustand der Abhängigkeit herauszukommen. Allerdings trifft die Erdölpreiserhöhung die nicht erdölproduzierenden Entwicklungsländer hart.

Die verschiedenen Studien, die über die nachteiligen Folgen der Erdölpreiserhöhung für die nicht erdölproduzierenden Entwicklungsländer gemacht worden sind, führen alle zur gleichen Schlussfolgerung: Deren Erdölrechnung ist zwischen 1973 und 1974 um 16 Milliarden Dollar gestiegen, was 2½% ihres Bruttosozialproduktes ausmacht. Zwischen 1978 und 1980 könnte diese Rechnung auf 25 Milliarden Dollar steigen, das heisst 2% ihres BSP ausmachen. Zudem haben alle diese Länder, auch wenn einige von ihnen in den Genuss einer Preiserhöhung für

dimension d'une révolution dont les répercussions sont profondes et durables.

Cette révolution a pour effet de stimuler les revendications du tiers monde à l'égard des pays industrialisés. L'engagement de l'arme du pétrole et la réaction de panique et d'impuissance des Occidentaux ont démontré à quel point ils étaient vulnérables. Or, les pays du tiers monde constituent un réservoir de matières premières dont certaines sont indispensables aux économies occidentales. Pourquoi ne pas utiliser ces autres moyens de pression en créant d'autres cartels? Mais surtout pourquoi ne pas se saisir de cette occasion pour exiger une révision générale des rapports Nord–Sud et la mise en place d'un nouvel ordre économique international? Deux sessions de l'Assemblée des Nations Unies y seront consacrées, en 1974 et en 1975. Et le thème est repris dans les autres conférences mondiales qui se tiennent à partir de 1974. Le débat sur l'énergie est donc à l'origine d'une remise en question du système mondial. Et si le problème des ressources énergétiques ne constitue désormais qu'un volet dans la négociation Nord–Sud, qu'un chapitre dans les déclarations qui se succèdent, il n'en est pas moins vrai qu'il joue un rôle décisif.

Pourquoi? Tout d'abord parce que l'OPEP, qui groupe des Etats dont les intérêts ne convergent pas forcément et qui ont à résoudre des problèmes de sociétés très différents, maintient son unité face aux Occidentaux. Le cartel reste constitué en dépit des prévisions faites par ses interlocuteurs et des manœuvres diplomatiques qu'ils entreprennent. Ses membres savent qu'ils tiennent les Occidentaux à la gorge et qu'ils ne doivent pas relâcher leur prise. Il s'agit pour eux d'exploiter leur avantage pendant le laps de temps où ils disposent de réserves dont ils savent qu'elles se réduisent. Exploiter leur avantage en obtenant de l'Occident le transfert de technologie qui leur permettra de se moderniser en diversifiant leurs ressources et leur production de manière à pouvoir assurer leur avenir dans l'ère postpétrolière. Exploiter leur avantage pour arracher des concessions politiques qui leur permettront de sortir enfin d'un état de dépendance.

Il se trouve cependant que la hausse du prix du pétrole frappe durement les pays en développement non producteurs de pétrole.

Les études diverses qui ont été entreprises sur les contrecoups de la hausse de prix du pétrole aboutissent toutes à la même conlusion: leur facture pétrolière a augmenté de 16 millards de dollars entre 1973 et 1974, représentant un 2½% de leur PNB. Entre 1978 et 1980 elle pourrait augmenter de 25 millards de dollars, soit 2% de leur PNB. De plus, et même si certains de ces pays ont bénéficié d'une augmentation du prix des produits de base qu'ils exportent, ils ont tous subi, et subiront, les contrecoups de la récession qui frappe les pays industrialisés et d'une baisse de prix des produits de base dont on sait combien ils sont fluctuants. D'où un accroissement du déficit de leur balance des revenus et une aggravation de leur dette globale à moyen et à long terme qui a passé de 75 milliards de dollars à fin 1972 à 270 milliards à fin 1979.[1]) Le choc, il est vrai, est plus sensible pour ceux d'entre eux qui sont à un stade avancés de l'industrialisation tels le Brésil ou l'Inde. L'Inde, par exemple, devrait consacrer jusqu'à deux tiers de ses exportations globales au financement de ses importations de pétrole.[2]) Pour d'autres pays moins

[1]) *Perspectives économiques de l'OCDE*, juillet 1980, pp. 144...145.

[2]) *Neue Zürcher Zeitung*, 15.8.1980, article de Rainer Stekhan, Directeur du bureau européen de la Banque Mondiale, «Die Energiekrise der Dritten Welt».

ihre exportierten Basisprodukte gekommen sind, die nachteiligen Folgen der Rezession in den industrialisierten Ländern und der gesunkenen Preise für die Basisprodukte erfahren, die bekanntlich grossen Schwankungen ausgesetzt sind; und diese Länder werden diese Folgen auch in Zukunft zu tragen haben. Daher rührt das Anwachsen des Defizits ihrer Ertragsbilanz sowie die Zunahme ihrer mittel- und langfristigen Gesamtverschuldung, die von 75 Milliarden Dollar Ende 1972 auf 270 Milliarden Ende 1979 angewachsen ist.[1])

Der Schock ist allerdings für Entwicklungsländer wie z.B. Brasilien oder Indien, die sich in einem Zustand fortgeschrittener Industrialisierung befinden, grösser. Indien müsste z.B. bis ⅔ seiner gesamten Exporteinnahmen für die Finanzierung seiner Erdölimporte opfern.[2])

Für andere, industriell weniger fortgeschrittene Länder sind die Folgen weniger gravierend, aber doch noch recht fühlbar.

Man könnte sich also auf einen Bruch in der Einheit der Dritten Welt gefasst machen. Das ist genau, was die industrialisierten Länder erhoffen, ja erwarten; obwohl sie scheinbar eine Politik anprangern, die von der Dritten Welt Opfer fordert; die Industrieländer werden auf das Erscheinen einer neuen Klasse von Ausgebeuteten hinweisen: auf die Länder der Vierten Welt. Übrigens werden sich die Hilfe und die technische Unterstützung der Industriestaaten auf diese Vierte Welt richten.

Obwohl nun diese nicht erdölproduzierenden Länder protestieren und sich über eine Preispolitik beklagen, die ihre Lage in noch nie dagewesener Weise erschwert und somit den Graben zwischen den Reichsten und den Ärmsten noch verbreitert, hüten sie sich doch vor einer Solidarisierung mit den industrialisierten Ländern. Warum dies? Im wesentlichen aus politischen Gründen. Gewisse Länder der OPEC haben aber doch Beweise für ihre Solidarität erbracht, wenn auch bescheidene. Eine Note der OECD[3]) mit dem Titel «Die den Entwicklungsländern 1979 zur Verfügung gestellten Ressourcen und die neuesten Tendenzen» macht darauf aufmerksam, dass die Nettozahlungen an Hilfsleistungen der Länder der OPEC im Jahre 1979 zu freizügigen Bedingungen 4,7 Milliarden Dollar ausmachten, nach einem Rückschlag von 1,5 Milliarden im Jahre 1978, als die Hilfe 4,3 Milliarden betrug. Die Entwicklungshilfe der Länder der OPEC betrug im Jahre 1979 im Durchschnitt 1,28% ihres Bruttosozialproduktes. Die Entwicklungshilfe der OPEC-Staaten mit dem höchsten Volkseinkommen (Kuwait, Katar, Saudi-Arabien, Arabische Emirate) erreicht 3,48% ihres Bruttosozialproduktes, was ein ansehnlicher Betrag ist.

Man könnte also nicht sagen, die OPEC sei gegenüber dem Schicksal der armen Länder der Dritten Welt gefühllos geblieben. Aber diese Beweise von Solidarität genügen nicht, um Ressentiments zu beschwichtigen.

Wenn nun die Länder der Dritten Welt, obwohl sie versuchen, ihre Lage mit bilateralen Kontakten zu den Industrieländern zu verbessern, weiterhin mit ihren reichen Verbündeten der OPEC gemeinsame Front machen, wenn die Gruppe der 77 eine relative Homogenität beibehält und wenn sie sich in Manila

[1]) Vergl. *Wirtschaftliche Perspektiven der OECD,* Juli 1980, Seiten 144...145.

[2]) Vergl. *Neue Zürcher Zeitung,* Freitag 15.8.1980, Artikel von Rainer Stekhan, Direktor des europäischen Büros der Weltbank: «Die Energiekrise der Dritten Welt».

[3]) Pressecommuniqué vom 19. Juni 1980, Seite 17.

avancés les incidences sont moindres, bien qu'elles soient encore sensibles.

On pourrait dons s'attendre à une rupture de l'unité du tiers monde. C'est bien ce qu'espèrent, ce qu'attendent même, les pays industrialisés qui d'emblée vont dénoncer une politique qui fait des victimes dans le tiers monde et souligneront l'apparition d'une nouvelle classe d'exploités: les pays du quart-monde. C'est d'ailleurs vers ce quart monde que vont être orientées l'aide et l'assistance techniques du monde industrialisé.

Or, si les pays non producteurs de pétrole protestent et se plaignent d'une politique des prix qui aggrave singulièrement leur situation, élargissant le fossé entre les riches et les plus pauvres, ils s'abstiennent de se solidariser avec les pays industrialisés. A quoi cela tient-il? A des raisons essentiellement politiques. Il est vrai que certains pays de l'OPEP ont fourni des démonstrations, bien que modestes, de leur solidarité. Une note de l'OCDE[3]) intitulée «Les ressources mises à la disposition des pays en développement en 1979 et les tendances récentes» signale que les versements nets d'aide à des conditions libérales des pays de l'OPEP ont atteint 4,7 milliards de dollars en 1979, après une chute de 1,5 milliard en 1978 où l'aide avait été de 4,3 milliards. La moyenne de l'aide des pays de l'OPEP en 1979 représente 1,28% du PNB. Celle de ceux qui ont le revenu le plus élevé (Koweit, Quatar, Arabie Saoudite, Emirats arabes) atteint 3,48% du PNB, ce qui est appréciable.

On ne saurait donc dire que l'OPEP soit resté insensible au sort des pays pauvres du tiers monde. Mais ces manifestations de solidarité ne suffisent pas à apaiser des ressentiments. En fait, si les pays du tiers monde continuent, tout en cherchant à améliorer leur situation par des contacts bilatéraux avec les pays industrialisés, à faire front commun avec leurs riches associés de l'OPEP, si le Groupe des 77 maintient une relative homogénéité, s'il se présente à Manille sous le drapeau de la Charte d'Arusha, s'il vote en bloc contre les pays du Groupe B à New Dehli lors de la Conférence de l'UNIDO, c'est que la plupart de ses membres n'ont pas le choix. Mais c'est surtout parce que, après avoir dû constater les difficultés auxquelles se heurte la formation de cartels de produits de base, ils utilisent eux aussi, et malgré les inconvénients qu'ils subissent, l'arme du pétrole comme moyen d'obtenir des concessions des Occidentaux. Le pétrole reste l'instrument le plus efficace dans un combat contre un adversaire commun. Les Algériens l'ont bien senti lorsqu'ils ont demandé, et obtenu en 1974, un élargissement du thème de la Conférence mondiale sur l'énergie aux questions relatives aux matières premières et au développement.

Le pétrole est donc un élément mobilisateur entre les mains des pays du tiers monde, pour une période dont la durée peut varier selon les estimations, mais au cours de laquelle ils pensent conserver leur avantage. Non n'allons pas entrer ici dans la discussion concernant l'évaluation des réserves de pétrole (accumulation des réserves découvertes) ou des ressources de pétrole (celles qui ne sont pas découvertes). C'est là un thème à laisser aux spécialistes qui d'ailleurs ne sont pas plus d'accord entre eux

[3]) Communiqué de presse du 19 juin 1980, p. 17.

unter der Flagge der Charta von Arusha zeigt, und wenn diese Gruppe anlässlich der Konferenz der UNIDO in New Delhi geschlossen gegen die Länder der Gruppe B stimmt, so heisst dies, dass die meisten ihrer Mitglieder keine Wahl haben. Aber vor allem geschieht es deswegen, weil sie, nachdem sie die Schwierigkeiten haben einsehen müssen, auf welche die Bildung von Kartellen für Grundprodukte stösst, selber auch, und trotz der damit verbundenen Nachteile, die Waffe Erdöl als Mittel einsetzen, um von den Staaten des Westens Konzessionen zu erlangen.

Erdöl bleibt die wirksamste Waffe im Kampf gegen einen gemeinsamen Gegner. Die Algerier haben dies sehr wohl gemerkt, als sie 1974 eine Erweiterung des Themas der Weltenergiekonferenz auf Fragen der Rohstoffe und der Entwicklung verlangten und erreichten.

Das Erdöl ist also ein mobilisierendes Element in den Händen der Länder der Dritten Welt, und zwar für eine Zeit, deren Dauer nach den Schätzungen variieren kann, aber in deren Verlauf diese Länder ihren Vorteil zu wahren gedenken. Wir treten hier nicht in die Diskussion über die Errechnung der Erdölvorräte (Akkumulation der nachgewiesenen Reserven) oder der Erdölressourcen (vermutete Vorräte) ein. Denn dieses Thema wollen wir den Spezialisten überlassen, die sich übrigens darin genauso wenig einig sind wie die Politiker, die deren Statistiken verwenden. Man kann sich zum Beispiel auf eine Untersuchung einer Kommission der Weltenergiekonferenz beziehen, die 1978 veröffentlicht wurde.[4])

Diese Untersuchung, welche die letzten ausschöpfbaren Ressourcen der Erde im Jahre 1977 auf 260 GT[5]), d.h. 260 Milliarden Tonnen, berechnet, verteilt diese Ressourcen wie folgt: USA/Kanada: 11%; Westeuropa: 4,4%; UdSSR/China, sozialistische Länder: 23%; Mittlerer Osten/Nordafrika: 42%; Afrika südlich der Sahara: 4,5%; Lateinamerika: 9%; Südost- und Ostasien: 6%. Der Mittlere Osten und Nordafrika besitzen also den bedeutendsten Anteil an Ressourcen, nämlich 42% und die Länder der Dritten Welt insgesamt verfügen über nahezu 70%.[6]) Gewiss, die globale Bilanz der Energieressourcen gibt weder dem Mittleren Osten noch den OPEC-Ländern eine solche überragende Stellung. Dessen ungeachtet bleibt Tatsache, dass sie gegenwärtig, zu Beginn einer Übergangsphase zur Verwendung von alten, jedoch in den Hintergrund gedrängten Energiequellen (wie z.B. Kohle) oder neuen Energiequellen, über einen Vorteil verfügen, und dies für eine Zeitspanne, deren Dauer von der Anpassungsfähigkeit der industrialisierten Staaten abhängt.

Nun, es ist schwierig, sich jetzt schon festzulegen. Es fehlt uns der Abstand, um eine ernsthafte Bewertung eines globalen Phänomens zu wagen; dem Zusammenspiel von verändernden Kräften und dem Beharrungsvermögen der Strukturen und der Menschen. Wir sind geneigt, unter dem Einfluss der durch die Massenmedien dargestellten oder konstruierten Situationsbilder zu verallgemeinern. Es sind Bilder, die durch die ausgleichende Wirkung der Institutionen gleichgeschaltet sind, der die Massenmedien ebensowenig entgehen wie andere und die durch

[4]) *Energievorräte der Welt 1985–2020.* Zusammenfassung des Berichtes über die Ressourcen, über deren Schutz und Nachfrage, ausgeführt durch die Kommission für den Schutz der Ressourcen, Staatlicher Monopolkapitalismus, Paris 1978, S. 3 ff.

[5]) 1 GT, eine Gigatonne = 1000000000 Tonnen.

[6]) Vergl. den Bericht von Jacques Lesourne und seiner Mitarbeiter: *Interfuturs, Face aux Futurs,* Paris, OECD, 1979, Seite 28 ff.

que les politiques qui utilisent leurs statistiques. On pourra par exemple se référer à une enquête préparée par la Commission dite de «préservation» de la Conférence mondiale de l'energie et publiée en 1978.[4])

Cette enquête, qui évalue les ressources ultimes récupérables de la terre restant à produire en 1977 à 260 GT[5]), soit 260 milliards de tonnes, répartit ces ressources comme suit: USA/Canada: 11%; Europe de l'Ouest: 4,4%; URSS/Chine, pays socialistes: 23%; Moyen-Orient/Afrique du Nord: 42%; Afrique au sud du Sahara: 4,5%; Amérique Latine: 9%; Asie du Sud-Est et de l'Est: 6%. Ainsi, le Moyen-Orient et l'Afrique du Nord contiennent la proportion la plus importante des ressources, 42%, et les pays du tiers monde pris globalement près de 70%.[6]) Certes le bilan des ressources énergétiques globales ne donne pas au Moyen-Orient ni aux pays de l'OPEP la même position dominante. Mais il n'en reste pas moins qu'à l'heure actuelle, au début de ce qu'on appelle une phase de transition vers l'utilisation de sources énergétiques anciennes mais reléguées au second plan, comme le charbon, ou de sources nouvelles, ils disposent d'un avantage, et cela pour une période dont la durée est fonction de la capacité d'adaptation des pays industrialisés.

Or, il est difficile de se prononcer aujourd'hui. La distance nous manque pour procéder à une évaluation sérieuse d'un phénomène global: la relation entre forces poussant au changement et la résistance des structures et des hommes. Nous sommes tentés de généraliser sous l'influence des images de situation présentées ou construites par les mass media. Images homogénéisées du fait du corporatisme des institutions auquel les mass media n'échappent pas plus que d'autres et qui, à travers la régulation des méthodes, conduit à la banalisation des thèmes et par conséquent à la projection, par emprunts successifs, d'images et d'opinions dominantes. L'intoxication n'est pas forcément le résultat d'une manœuvre délibérée. Images dramatisantes également parce qu'il n'y a que le drame qui retienne l'attention. De ce fait, et parce que nous sommes prisonniers de l'information quotidienne faute de disposer du temps nécessaire pour procéder à des analyses en profondeur, nous sommes amenés à percevoir le monde dans lequel nous vivons à travers l'évènement ou l'accident qui nous cachent le mouvement de longue durée.

Une fois faite cette réserve, que pouvons-nous dire pour l'instant? Tout d'abord que l'Occident aborde la crise ouverte par l'offensive des pays de l'OPEP, et par le tiers monde en général, dans des conditions défavorables.

Enfermé dans son ethnocentrisme, il s'est laissé surprendre. Il ne fait guère de doute qu'il dispose des capacités intellectuelles nécessaires pour franchir cette nouvelle phase historique de transition d'une ressource énergétique dominante – et que son faible coût aussi bien que son accessibilité ont transformé en piège – vers un système énergétique diversifié. Cela ne fait guère de doute parce que l'Occident dispose des capacités scientifiques et de l'appareil technique nécessaires aussi bien que des capitaux. Partout d'ailleurs surgissent des propositions, des initia-

[4]) *Ressources énergétiques mondiales 1985–2020.* Résumé du Rapport sur les ressources, la préservation de la demande, réalisé pour la Commission de Préservation, C.M.E., Paris, 1978, p. 3 ss.

[5]) 1 GT, une gigatonne – 1000000000 tonnes.

[6]) Cf. le rapport de Jacques Lesourne et de son équipe: *Interfuturs, Face aux Futurs,* Paris, OCDE, 1979, p. 28 ss.

die Gleichschaltung der Methoden zur Banalisierung der Themen und demzufolge, durch aufeinanderfolgende Entlehnungen, zur Projektion von dominierenden Bildern und Meinungen führt. Die Vergiftung ist nicht notgedrungen das Resultat eines überlegt gewollten Manövers. Ausserdem sind es deshalb dramatisierende Bilder, weil nur das Drama die Aufmerksamkeit fesselt. Deshalb und weil wir Gefangene der täglichen Information sind, da wir nicht über die nötige Zeit verfügen, um uns an vertiefte Analysen heranzumachen, werden wir dazu geführt, die Welt, in der wir leben, durch einzelne Ereignisse oder Vorfälle wahrzunehmen, die uns die langfristige Bewegung verbergen.

Was können wir für den Augenblick sagen, nachdem dieser Vorbehalt einmal gemacht ist? Zuallererst, dass der Westen durch die Offensive der OPEC-Länder und durch die Dritte Welt ganz allgemein unter ungünstigen Bedingungen an den Rand der offenen Krise gedrängt wird.

Eingeschlossen in seinen Ethnozentrismus, hat sich der Westen überraschen lassen. Es steht ausser jeglichen Zweifels, dass er über die intellektuellen Fähigkeiten verfügt, die zum Durchschreiten dieser neuen historischen Übergangsphase von einer dominierenden Energiequelle zu einem diversifizierten Energiesystem nötig sind – wobei diese Energiequelle wegen ihren geringen Kosten und ihre leichte Verfügbarkeit zu einer Falle wurde. Dies steht ausser jedem Zweifel, denn der Westen verfügt über die notwendigen wissenschaftlichen Möglichkeiten und über den nötigen technischen Apparat sowie auch über das notwendige Kapital. Übrigens tauchen überall Vorschläge und Initiativen auf. Überall, auf allen Entscheidungsebenen, auf der individuellen wie auch staatlichen, beginnt man zu «experimentieren», wobei der Scharfsinn eines jeden durch die darin enthaltenen Risiken und Hoffnungen stimuliert wird. Dieses Fieber ist jedoch nicht nur intellektueller, sondern politischer Art. Der Übergang von einer Energiequelle auf eine andere stellt die westlichen Gesellschaftsordnungen, deren wirtschaftliche Strukturen sowie das Verhältnis der politischen und sozialen Kräfte in Frage. Nun – die Widerstände gegen die Veränderung sind unvermeidlich stark. Das Einzelwesen, das von den Vorteilen profitieren will, die ihm die Errungenschaften der Wissenschaft, der Technik und ganz besonders die aussergewöhnliche Entwicklung der Energiequellen zu bringen scheinen, ist keineswegs bereit, seinen Lebensstil zu ändern.

Die Staaten des Westens, in ihrer dominierenden Stellung, haben Mühe, sich der Herausforderung bewusst zu werden, der sie sich zu stellen haben. Wenn sie auch die Warnungen zur Kenntnis genommen haben, die ihnen schon vor 1973 durch die unter der Leitung des Club of Rome veröffentlichten Arbeiten erteilt worden sind, haben sie gute Gründe gefunden, diese Warnungen nicht zu beachten. Rufen wir uns also einige der aussagekräftigsten Beispiele in Erinnerung: z.B. den Widerstand des amerikanischen Kongresses, der zahlreiche und divergierende Interessen vertritt, gegenüber dem Versuch zur Mobilisierung für die Energieschlacht, die der Präsident Jimmy Carter begonnen hatte. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat schliesslich ein paar Zugeständnisse erkämpfen können; aber diese Schlacht hat mehr als andere zur Aushöhlung seiner Autorität beigetragen. Sein Gegner Reagan leugnet übrigens, dass die Energieversorgung der Vereinigten Staaten ein Hauptproblem sei. Ein anderes Beispiel: die amerikanischen Automobilhersteller. Seit 1973 haben sie sieben Jahre und den drohenden Konkurs gebraucht, um ein neues Wagenmodell mit geringerem Treibstoff-

tives. Partout, à tous les niveaux de décision, celui de l'individu et celui de l'Etat, on se met à «expérimenter», l'ingéniosité de chacun étant stimulée par la perception qu'il peut avoir d'un risque ou d'un espoir.

Cette fièvre cependant n'est pas seulement intellectuelle, mais politique. Le passage d'une ressource énergétique à une autre met en question les structures des sociétés occidentales, leurs structures économiques et les rapports des forces politiques et sociales. Or, les résistances au changement sont inévitablement fortes. L'individu, qui entend profiter des avantages que paraissent lui apporter les progrès de la science, de la technique, et plus particulièrement l'extraordinaire développement des ressources énergétiques, n'est guère disposé à modifier son style de vie. Les Occidentaux installés dans leur position dominante ont peine à prendre conscience du défi qui leur est lancé. S'ils ont pris connaissance des avertissements qui leur ont été donnés, avant 1973 déjà, par les travaux publiés sous les auspices du Club de Rome, ils ont trouvé de bonnes raisons de n'en pas tenir compte. Rappelons, ainsi, certains exemples parmi les plus significatifs. La résistance du Congrès américain, représentant des intérêts nombreux et divergents, à la tentative de mobilisation pour la bataille de l'énergie que le président Jimmy Carter avait engagée. Le président des Etats-Unis a fini par arracher quelques concessions, mais cette bataille a, plus que d'autres, contribué à l'érosion de son autorité. Son adversaire Reagan nie d'ailleurs que l'approvisionnement en énergie des Etats-Unis soit un problème majeur. Autre exemple, celui des constructeurs américains d'automobiles. Il leur aura fallu sept ans depuis 1973, et la menace de la faillite, pour lancer un nouveau modèle de voiture à consommation plus réduite de carburant.[7]) Et chacun a pu apprécier dans l'ensemble du monde industrialisé le poids de la résistance à des mesures d'économie d'énergie dans des sociétés démocratiques qui ne sont plus soudées par le civisme et où la plupart des êtres sont trop préoccupés de vivre le moment présent pour prendre leur avenir au sérieux.

Jacques Lesourne, dans son rapport *Interfuturs,* relève que «les rigidités structurelles se sont accrues dans les sociétés développées et risquent de compromettre à l'avenir leur capacité de s'adapter au changement».[8]) Et il note plus loin que «la croissance modérée et le sous-emploi des dernières années, s'ils continuent, affaibliront à eux seuls de manière significative la capacié d'adaptation future des économies structurées». Or, la crise énergétique a surgi précisément au terme d'une période de croissance continue. Elle a contribué à casser la croissance, mais elle n'est certes pas la seule cause de la cassure, pas plus qu'elle n'explique à elle seule l'inflation ni la récession. La crise que traversent les sociétés occidentales déborde largement le problème énergétique. Elle ne peut être saisie qu'à travers l'analyse d'une multiplicité de facteurs en interaction dont l'effet cumulatif transforme un changement de climat en un renversement de tendance. On avait, comme avant 1929, capitalisé sur l'optimisme. Et on s'est mis soudain à douter. Ce doute, qui a débouché pour certains, pour les jeunes générations en particulier, sur une remise en question de la société, de l'ordre ou, comme on voudra, du «désordre établi», s'est concentré sur le problème général des relations entre science, technique et société. Les manifestations se sont multipliées sous les formes les

[7]) Cf. Joseph Kraft, «Annals of Industry: The Downsizing Decision», in *The New Yorker,* May 5, 1980, pp. 134...162.

[8]) Op. cit. Lire en particulier le chapitre consacré aux rigidités au sein des sociétés industrielles avancées, p. 175ss.

verbrauch auf den Markt zu bringen.[7]) Und jeder hat in der gesamten industrialisierten Welt das Gewicht wahrnehmen können, mit dem man sich Energiesparmassnahmen in demokratischen Gesellschaften widersetzte, die nicht mehr durch staatsbürgerliches Pflichtgefühl zusammengeschweisst sind und wo die meisten Individuen viel zu sehr damit beschäftigt sind, das Leben des Augenblicks zu leben, als dass sie die Zukunft ernst nehmen könnten.

Jacques Lesourne zeigt in seinem Bericht *Interfuturs* auf, dass «sich die strukturelle Starrheit in der Gesellschaftsordnung der entwickelten Länder verstärkt hat und Gefahr läuft, künftig deren Anpassungsfähigkeit an Veränderungen aufs Spiel zu setzen».[8])

Und weiter unten bemerkt er, dass «das gemässigte Wachstum und die Unterbeschäftigung der letzten Jahre, wenn dieser Zustand anhält, selber in eindeutiger Weise die künftige Anpassungsfähigkeit der strukturierten Wirtschaftsordnungen abschwächen werden». Nun, die Energiekrise ist ausgerechnet am Ende einer andauernden Wachstumsperiode aufgetreten. Sie hat dazu beigetragen, das Wachstum zu zerschlagen; aber sie ist sicher nicht die einzige Ursache dieses Bruches, sowenig sie allein auch nicht die Inflation oder Rezession erklärt. Die Krise, durch welche die Gesellschaftsordnungen des Westens gehen, übersteigt das Energieproblem bei weitem. Sie kann nur durch die Analyse einer Vielzahl von Faktoren, die voneinander abhängen, erfasst werden, deren kumulative Wirkung einen Klimawechsel in eine Tendenzumkehr umwandelt. Wie vor 1929 hatte man zu sehr auf den Optimismus gebaut.

Und man begann plötzlich zu zweifeln. Dieser Zweifel, der bei manchen, besonders aber bei den Menschen der jungen Generation dazu geführt hat, die Gesellschaft, die Staatsordnung oder – wenn man will – die «etablierte Unordnung» in Frage zu stellen, hat sich auf das umfassende Problem der Beziehungen zwischen Wissenschaft, Technik und Gesellschaftsform konzentriert. Die Manifestationen haben sich unter den verschiedensten Formen der Ablehnung vervielfacht, von der Flucht bis zur Rebellion; es ist die Ablehnung der technokratischen Gesellschaftsordnung, zu der die Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik führen könnten. Dass es in diesen Verhaltensweisen Widersprüche gibt, ist offensichtlich. Aber diese Widersprüche offenbaren selber eine Verwirrung und eine Angst, die man beachten muss.

Gegen diese westlichen Gesellschaftsordnungen richtet sich der Druck der Dritten Welt; es sind die Gesellschaften, die sich in Frage stellen und in deren Innern die Debatte über die sozialen Beziehungen und über die Strukturen viel stärker im Zentrum des Kampfes um die politische Macht steht. Es ist der Druck einer Dritten Welt, die all denen, welche sich der Entwicklung einer technokratischen Macht widersetzen, als Opfer eben dieser Macht erscheint. Daher rührt die wachsende Bejahung einer übernationalen Solidarität, die sich übrigens nicht allein in der Form einer bestimmten Ideologie oder einer bestimmten Theorie ausdrückt. Daher rührt die Verknüpfung von sich deckenden Aspirationen und Forderungen, eine Verknüpfung, die die Problematik der Nord-Süd-Beziehungen auf die plus diverses, allant de l'évasion à la rébellion, d'un refus de la société technocratique à laquelle les progrès de la science et de la technique pourraient conduire. Qu'il y ait des contradictions dans ces comportements c'est évident. Mais ces contradicitons sont elles-mêmes révélatrices d'une confusion, d'une angoisse dont il faut tenir compte.

C'est sur ces sociétés occidentales qui se remettent en question et au sein desquelles le débat sur les rapports sociaux et sur les structures est plus fortement au centre de la lutte pour le pouvoir politique, que s'exerce la pression du tiers monde. D'un tiers monde qui apparait à ceux qui s'opposent au développement d'un pouvoir technocratique, comme une victime de ce pouvoir. D'où l'affirmation croissante d'une solidarité transnationale qui ne s'exprime pas d'ailleurs sous la seule forme de telle idéologie ou de telle théorie. D'où la jonction d'aspirations et de revendications convergentes qui a introduit la problématique des relations Nord–Sud sur la scène politique intérieure de l'Occident, y ajoutant un supplément de troubles. D'où également les contradictions dans le comportement des pays du Nord à l'égard du Sud. Divisées entre le désir d'affirmer leur solidarité et le souci de défendre leurs intérêts, les sociétés du Nord ne parviennent pas à définir une politique d'organisation de l'espace mondial fondée sur une analyse de la dimension planétaire des relations internationales, sur la reconnaissance de la nécessité d'accepter une nouvelle distribution des ressources aussi bien qu'une nouvelle distribution internationale du travail. Elles restent donc sur la défensive, dans une situation où les contradictions internes ne peuvent que s'aggraver, s'aggraver par la guerre qui n'est pas seulement menace mais réalité vécue.

C'est dans ce climat d'incertitude qu'il faut situer le débat sur les sources nouvelles d'énergie. Dans ce climat d'incertitude, de tension et de méfiance aussi, où chacun, qu'il soit au pouvoir ou non, conteste et soupçonne.

Il ne faut donc pas s'étonner que la discussion sur le choix nucléaire ait pris à l'Occident un tour passionnel. Car elle concrétise, par l'incertitude qui persiste sur les conséquences lointaines de ce choix, l'inquiétude qui s'est accrue sur le rapport de l'homme avec la civilisation technique qu'il développe. Elle la conrétise sous la forme de l'interrogation sur la disposition des déchets, sur la sécurité des centrales, sur les risques que présente l'utilisation du plutonium, sur le danger de plus en plus évident de la prolifération nucléaire. Car le nombre va croissant d'Etats, et d'Etats appartenant au tiers monde, qui cherchent à acquérir une capacié nucléaire.[9]) Le débat nucléaire est mobilisateur d'énergie et de passions. Par delà les controverses sur la construction de centrales nucléaires ou de recours au surgénérateur, c'est le problème de la guerre et de la paix qui est abordé et celui de l'orientation de nos sociétés. Il faut donc être conscient qu'il ne peut pas être conduit dans le seul cadre d'une argumentation rationnelle et qu'il est à tel point chargé d'affectivité qu'il a pris une dimension essentiellement politique. Nos sociétés ont si peur de l'avenir, de cet avenir que chacun de nous par son comportement quotidien leur prépare, qu'elles sont bloquées, qu'elles deviennent de plus en plus difficiles à gouverner. Leur rigidité n'est pas seulement institutionnelle; elle tient à un

[7]) Vergl. Joseph Kraft, «Annalen der Industrie: Der Entschluss zur Redimensionierung», im *The New Yorker* vom 5. Mai 1980, Seite 134...162.

[8]) Aus dem zitierten Bericht vor allem das Kapitel lesen, das der Starrheit im Innern der entwickelten industriellen Gesellschaftsordnungen gewidmet ist, Seite 175 ff.

[9]) Dans une étude récente sur la prolifération nucléaire, on estime que 30 Etats ont la capacité technique d'acquérir des armes nucléaires dans la prochaine décennie. Cf. Theodor Winkler, *Nuclear Proliferation and the Third World. Problems and Perspectives.* PSIS Occasional Papers, Graduate Institute of International Studies, Geneva, 1980, 71 p.

Szene der Innenpolitik der westlichen Staaten gebracht und damit zusätzliche Verwirrung erzeugt hat. Daher rühren auch die Widersprüche im Verhalten der Länder des Nordens gegenüber den Ländern des Südens. Unter sich uneinig, schwankend zwischen dem Wunsch, ihre Solidarität zu wahren, und der Sorge, ihre Interessen zu verteidigen, gelangen die Länder des Nordens nicht dazu, eine Politik für die Organisation der gesamten Welt zu definieren, die auf einer Analyse des Planetarcharakters der internationalen Beziehungen und auf der Erkenntnis der Notwendigkeit beruht, eine Neuverteilung der Ressourcen sowie eine neue internationale Arbeitsteilung zu akzeptieren. Sie bleiben also in der Defensive, in einer Lage, in der sich die innern Widersprüche nur noch verstärken können, und zwar durch den Krieg, der nicht nur Drohung, sondern erlebte Wirklichkeit ist.

In dieses Klima der Unsicherheit muss man die Debatte über die neuen Energiequellen einordnen; in dieses Klima der Unsicherheit, der Spannung und auch des Misstrauens, wo jeder, ob er nun an der Macht sei oder nicht, sich auflehnt und argwöhnt.

Man braucht sich deshalb nicht zu verwundern, dass die Diskussion über die Verwendung der Kernenergie im Westen eine leidenschaftsgeladene Wendung genommen hat. Denn diese Diskussion konkretisiert in der Unsicherheit über die langfristigen Folgen der Verwendung der Kernenergie die Unruhe, die aus der Beziehung des Menschen zu der von ihm entwickelten technischen Zivilisation hervorgewachsen ist. Die Diskussion konkretisiert diese Unsicherheit in Form von Fragen über die Lagerung der radioaktiven Abfälle, über die Sicherheit der Kernkraftwerke, über die Risiken, welche die Verwendung von Plutonium schafft und über die immer deutlicher werdende Gefahr der Weiterverbreitung der Kernwaffen. Denn die Zahl der Staaten – und es sind auch Staaten, die der Dritten Welt angehören – nimmt zu, die zu einer Atommacht zu werden versuchen.[9]) Die Atomkraftdebatte mobilisiert Energie und Leidenschaften. Über die Kontroversen über den Bau von Kernkraftwerken oder über die Benützung des «Schnellen Brüters» hinaus gelangt man zum Problem von Krieg und Frieden und zum Problem der Orientierung unserer Gesellschaftsordnungen. Man muss sich also dessen bewusst sein, dass diese Debatte nicht nur ihm Rahmen einer rationalen Argumentation geführt werden kann, und dass sie derart gefühlsgeladen ist, dass sie eine im wesentlichen politische Dimension angenommen hat. Unsere Wohlfahrtsgesellschaft hat Angst vor der Zukunft; solche Angst vor einer Zukunft, die jeder von uns selbst durch sein tägliches Verhalten der Gesellschaft bereitet, so dass sie blockiert und immer schwerer regierbar wird. Ihre Starrheit ist nicht nur institutioneller Art; sie hält reflexartig daran fest, einen gewissen Lebensstandard zu verteidigen. Sie klammert sich so stark daran, dass die Frage nach der Wahl einer anderen Gesellschaftsform nur noch eine rhetorische Angelegenheit ist. Wir sind nicht darauf vorbereitet, diese Frage zu beantworten, und dies nicht so sehr aus Ermangelung einer gültigen Diagnose für die gegenwärtige Weltlage, als vielmehr deshalb, weil wir die für die Entschlussfassung in unsern demokratischen Gesellschaftsordnungen unerlässliche Informations- und Erziehungsarbeit nicht weit genug getrieben haben.

[9]) In einer neueren Studie über die Weiterverbreitung der Kernenergie schätzt man, dass im nächsten Jahrzehnt 30 Staaten das technische Wissen erlangt haben, um Atomwaffen herzustellen; vergl. Theodor Winkler, *Die Weiterverbreitung der Kernenergie und die Dritte Welt. Probleme und Perspektiven.* PSIS Laufende Veröffentlichungen I, Hochschulinstitut für internationale Studien, Genf, 1980, Seite 71.

réflexe de défense d'un certain mode de vie. De telle façon que la question de plus en plus fréquemment posée dans les discours d'un choix de société n'est encore que figure de rhétorique. Nous ne sommes pas préparés à y répondre, non pas tant faute de diagnostic valable de la situation actuelle du monde, mais bien plutôt parce que nous n'avons pas poussé assez loin le travail d'information et d'éducation indispensable à la prise de décision dans nos sociétés démocratiques.

C'est – vous me permettrez de vous le dire aujourd'hui – un des objectifs que s'est proposé le Groupe de Bellerive auquel j'appartiens: il s'agissait, et il s'agit encore, d'empêcher, dans une période de confrontation aigüe, une polarisation des oppositions en ouvrant et en maintenant un débat sur le choix nucléaire et, par delà ce choix, sur les rapports entre science et société. Le Groupe de Bellerive n'est pas unanime dans ses vues: certains de ses membres ont estimé que les dangers que le développement de l'énergie nucléaire comportait, l'emportaient sur le bénéfice qu'on en pouvait attendre. Et ils inclinent à penser que le nucléaire n'est pas indispensable pour assurer la transition vers l'utilisation d'énergies dites alternatives. D'autres sont préoccupés tout d'abord par la menace que présente la prolifération des armes nucléaires. Mais il en est plusieurs qui n'ont pas encore arrêté leur position et qui estiment, comme les auteurs du rapport *Interfuturs* et du rapport de la *Commission Brandt,* qu'il n'est pas démontré qu'on pourra se passer du nucléaire. Mais nous sommes tous d'accord, en revanche, pour affirmer qu'il faut ouvrir et poursuivre un débat permanent sur ce problème capital, en l'insérant dans une analyse globale de la politique énergétique.

C'est là une contribution modeste et symbolique au travail d'éducation dans la profondeur de nos sociétés occidentales démocratiques.

Car ce travail d'éducation – et c'est par là que je voudrais conclure – est le seul moyen valable dont nous disposons pour sortir l'Occident de l'impasse dans laquelle il s'est laissé acculer par confort et par manque d'imagination, et qui ne peut aboutir qu'à une aggravation des tensions internes et à une confrontation mondiale qui pourrait être totalement destructrice.

Le problème de l'énergie n'est pas le seul auquel nous ayons à faire face. Le rapport *Interfuturs* et le rapport de la Commission Brandt ont, comme je l'ai déjà dit, établi un catalogue plus large. Mais il est, pour les Occidentaux tout au moins, prioritaire et vital. Aussi longtemps que ceux-ci ne se seront pas accordés sur des politiques énergétiques cohérentes à long terme et qu'ils n'auront pas démontré leur volonté de les appliquer ils resteront divisés et vulnérables, et seront par conséquent incapables d'adopter une politique constructive à l'égard du tiers monde.

Or, les Occidentaux ont en main – et leurs dirigeants le savent – les moyens de créer des conditions favorables à la recherche d'une solution: c'est de mettre radicalement un terme au gaspillage d'énergie. Le rapport *Interfuturs,* qui mentionne la transition énergétique en tête des «questions névralgiques» à résoudre dit ceci: «La situation de l'économie mondiale sera précaire tant que la part de pétrole (et notamment la part du pétrole provenant des actuels pays de l'OPEP) n'aura pas été substantielle-

[10]) Op. cit. p. 434.

[11]) *North-South, A Programme for Survival.* The Report of the Independant Commission on International Development Issues under the Chairmanship of Willy Brandt. London & Sydney, Pan Book, 1980, 304 p.

Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen dies heute sage – dies ist eines der Ziele, die sich die Gruppe von Bellerive gestellt hat, der ich angehöre: Es ging und geht immer noch darum, in einer Zeit der zugespitzen Konfrontation eine Polarisierung der einander gegenüberstehenden Kräfte zu verhindern, indem man eine Debatte über die Verwendung der Kernenergie und darüber hinaus über die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft eröffnet und in Gang hält. Die Gruppe von Bellerive ist in ihren Ansichten nicht einheitlich: einige ihrer Mitglieder sind der Meinung, die Gefahren, welche die Entwicklung der Kernenergie mit sich bringe, seien grösser als der Nutzen, den man daraus erwarten könne; und sie neigen der Ansicht zu, die Kernenergie sei nicht unerlässlich, um den Übergang zur Verwendung sogenannter Alternativenergien sicherzustellen. Andere sind vor allem wegen der Drohung besorgt, welche die Weiterverbreitung der Kernwaffen darstellt. Aber es gibt auch mehrere darunter, die noch nicht Stellung bezogen haben und die wie die Autoren des Berichtes *Interfuturs* und des Berichts der *Brandt-Kommission* der Meinung sind, es sei nicht erwiesen, dass man auf die Kernenergie verzichten könne. Hingegen sind wir uns alle soweit einig, dass man über dieses so wichtige Problem eine permanente Debatte eröffnen und fortsetzen muss, indem man diese Debatte in eine umfassende Analyse der Energiepolitik miteinbezieht.

Dies ist ein bescheidener und symbolischer Beitrag zur Erziehungsarbeit im Innern unserer westlichen demokratischen Gesellschaftsordnungen.

Denn diese Erziehungsarbeit – und damit möchte ich abschliessen – ist das einzige gültige Mittel, über das wir verfügen, um den Westen aus dem Engpass herauszubringen, in den er sich aus Bequemlichkeit und aus Mangel an Phantasie hat treiben lassen und der nur zu einer Versteifung der inneren Spannungen und zu einer weltweiten, selbstzerstörerischen Konfrontation führen könnte.

Das Energieproblem ist nicht das einzige Problem, dem wir uns zu stellen haben. Der Bericht *Interfuturs* und der Bericht der *Brandt-Kommission* haben, wie ich schon gesagt habe, einen breiteren Katalog aufgestellt. Aber das Energieproblem ist, für die westliche Welt wenigstens, von vitaler Bedeutung und von erstrangiger Wichtigkeit. Solange sich der Westen nicht über eine langfristig zusammenhängende Energiepolitik einig geworden ist, und er seinen Willen, diese Politik anzuwenden, nicht bekundet hat, bleibt er geteilt und verletzbar; er wird folglich unfähig sein, gegenüber der Dritten Welt eine konstruktive Politik einzuschlagen.

Nun haben die Länder des Westens – und ihre Staatslenker wissen dies – die Mittel in den Händen, um für die Suche einer Lösung günstige Bedingungen zu schaffen: Der Energieverschwendung muss nämlich ein radikales Ende bereitet werden. Der Bericht *Interfuturs,* der die Übergangsprobleme in der Energieversorgung an erster Stelle der zu lösenden «neuralgischen Fragen» erwähnt, sagt folgendes aus: «Die Lage der Weltwirtschaft wird prekär bleiben, solange der Anteil des Erdöls (und besonders der Anteil des Erdöls, der aus den heutigen OPEC-Staaten stammt) in der Energieversorgung der Welt nicht substantiell verringert wird.[10]) Der Bericht der Brandt-Kommission stellt fest, das «85% des Erdölverbrauchs in den Industrie-

[10]) Quelle erwähnt, Seite 434,

ment réduite dans l'approvisionnement énergétique mondial.»[10]) Le rapport de la Commission Brandt rappelle que «85% de la consommation de pétrole se situe dans les pays industrialisés.»[11]) C'est dire l'importance et l'impact d'une politique d'économie d'énergie. En fait, la plupart des études publiées mettent l'accent sur la nécessité et l'efficacité d'une politique de conservation des ressources. Est-ce possible? Les statistiques récentes montrent qu'un effort est en cours qui doit être intensifié par l'éducation et une pression toujours plus ferme des pouvoirs publics. Car le temps est mesuré et la transition vers la mise au point d'énergies alternatives sera longue.

Même si les pays industrialisés doivent accorder la priorité à la solution du problème énergétique, il n'en est pas moins impératif – et cela dans leur propre intérêt – qu'ils fassent un effort pour l'insérer dans ce que le Club de Rome appelle la problématique mondiale.

Cette problématique vient d'être présentée à nouveau dans un rapport sur l'état du monde en l'an 2000[12]), publié le 24 juillet, adressé au Président des Etats-Unis par une commission que Jimmy Carter avait constituée en 1977, peu après son accession au pouvoir. La décision de procéder à une étude des transformations probables qui interviendraient au niveau mondial dans la structure des populations, dans les ressources et dans l'environnement représentait déjà un changement radical de politique par rapport aux administrations précédentes. Je me souviens encore des propos sceptiques tenus par Nelson Rockefeller, alors vice-président des Etats-Unis, lors de la conférence annuelle du Club de Rome à Philadelphie. L'administration républicaine ne semblait guère se soucier d'élaborer une stratégie mondiale pour la solution des problèmes fondamentaux que posait la croissance de la population, l'alimentation, l'exploitation et la distribution des ressources de la planète et la protection de l'environnement que Kissinger commençait à découvrir.

Le rapport en lui-même ne contient rien de vraiment nouveau en ceci qu'il conclut en constatant que si les tendances observées à l'heure actuelle se maintiennent, le monde de l'an 2000 sera «plus peuplé, plus pollué, moins stable écologiquement et plus exposé à des ruptures» que celui dans lequel nous vivons. Ce qu'il y a de nouveau c'est qu'un document officiel ose souligner lui-même combien pareille étude est approximative en disant expressément qu'à l'heure actuelle aucune agence gouvernementale n'est en mesure de présenter au Président une projection valable de l'évolution de la population, des ressources et de l'environnement au niveau mondial; qu'en fait les projections faites au niveau gouvernemental sont biaisées par la politique et qu'elles ne sont pas fondées scientifiquement. Le rapport signale d'autre part «qu'à une ou deux exceptions près, aucun des experts représentant une branche de l'administration ne s'étaient rencontrés et qu'aucun n'avait connaissance des hypothèses, des méthodes utilisées par les autres».[13]) Il ne faut donc pas être surpris que les auteurs du rapport – et ses premiers commentateurs – aient constaté les erreurs résultant de l'igno-

[12]) *The Global 2000 Report to the President.* Entering the Twenty First Century. U.S. Government Printing Office, Washington, 1980, 3 vol., 800 p.

[13]) «With one or two exceptions at the most, none of the agency experts had met each other previously and none of them knew anything about the assumptions, structures, requirements and uses of the other's calculations procedures, although on occasion they were required to make use of the projections developed by the other elements.» Vol. 2, p. 457, cité dans une lettre publiée de Kenneth E. F. Watt.

ländern zu finden ist».[11]) Dies sagt genug über die Bedeutung und Auswirkung einer Energiesparpolitik aus. Tatsächlich legen die meisten veröffentlichten Studien die Hauptbetonung auf die Notwendigkeit und Wirksamkeit einer Politik, die zu den Ressourcen Sorge trägt. Ist dies möglich? Die neuesten Statistiken zeigen, dass Anstrengungen im Gange sind, die aber durch die Erziehung und durch vermehrten Druck der staatlichen Kräfte noch intensiviert werden müssen. Denn die Zeit ist kurz bemessen, und die Übergangszeit zur Bereitstellung von Alternativenergien wird lang sein.

Auch wenn die Industrieländer der Lösung des Energieproblems höchste Priorität zugestehen müssen, ist es doch nicht weniger dringlich – und dies in ihrem eigenen Interesse – dass sie sich anstrengen, dieses Problem in den Rahmen einzugliedern, der vom Club of Rome als Weltproblemkreis genannt wird.

Dieser Problemkreis ist soeben wieder in einem Bericht über den Stand der Welt im Jahre 2000 dargelegt worden [12]), der am 24. Juli veröffentlicht und durch eine Kommission an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichtet wurde, die Jimmy Carter im Jahre 1977 kurz nach seiner Machtübernahme gegründet hatte. Der Beschluss, eine Studie über die möglichen Veränderungen auszuarbeiten, die weltweit in der Struktur der Bevölkerungen, in den Ressourcen und in der Umwelt auftreten könnten, stellte im Vergleich zu den vorangegangenen Administrationen bereits eine radikale Veränderung der Politik dar. Ich erinnere mich noch an die skeptischen Äusserungen, die Nelson Rockefeller, damals Vizepräsident der Vereinigten Staaten, anlässlich der Jahresversammlung des Club of Rome in Philadelphia machte. Die republikanische Administration schien sich kaum um die Ausarbeitung einer weltweiten Strategie zur Lösung der fundamentalen Probleme zu kümmern, die durch das Anwachsen der Bevölkerung, durch die Ernährung, durch die Ausbeutung und Verteilung der Bodenschätze des Erdballs sowie durch den Umweltschutz, den Kissinger langsam zu entdekken begann, gestellt wurden.

Der Bericht an und für sich enthält nichts wirklich Neues, denn er zieht lediglich Schlussfolgerungen, indem er feststellt, dass, falls die zum jetzigen Zeitpunkt beobachteten Tendenzen anhalten, die Welt im Jahre 2000 «eine grössere Bevölkerung und mehr Umweltverschmutzung haben wird, dass sie ökologisch weniger stabil und Störungen mehr ausgesetzt sein wird» als die Welt in der wir leben. Das Neue besteht lediglich darin, dass ein offizielles Dokument selber zu unterstreichen wagt, wie approximativ eine solche Studie sei, indem es ausdrücklich sagt, zum gegenwärtigen Zeitpunkt sei kein Regierungsamt in der Lage, dem Präsidenten eine gültige Prognose über die Entwicklung der Bevölkerung, der Ressourcen und der Umweltbedingungen der Erde vorzulegen, da die auf Regierungsebene gemachte Zukunftsforschung durch die Politik verzerrt und wissenschaftlich nicht fundiert sei, Andrerseits macht der Bericht darauf aufmerksam, «dass, von ein bis zwei Ausnahmen abgesehen, keiner der Experten, die einen Zweig der Administration vertreten, anzutreffen war und dass keiner Kenntnis von den Hypothesen und Methoden hatte, welche die andern Experten

rance relative ou de la sous-estimation de l'interaction des facteurs.

Ainsi, le gouvernement des Etats-Unis, un des mieux équipés qui soient pour procéder à une analyse globale de l'évolution probable des relations entre les sociétés qui peuplent le monde, reconnait qu'il n'est pas préparé pour cette tâche. Il constate en outre dans ce même rapport que les nombreuses études prospectives entreprises jusqu'ici n'ont eu qu'un écho éphémère et que leurs conclusions n'ont pas amené de changements significatifs dans les comportements. Les expériences faites par le Club de Rome, le sort réservé aux deux rapports pourtant remarquables que j'ai mentionnés, *Interfuturs* et le rapport de la Commission Brandt, nous inclinerait à confirmer cette constatation pessimiste.

On se demandera pourquoi ces avertissements répétés sont accueillis comme des informations qui n'incitent pas à l'action. Nous devrions comprendre que plus nous attendons plus les problèmes deviendront difficiles à résoudre. Et pourtant l'indifférence persiste, et une résignation ponctuée d'accès de peur ou de révolte.

C'est sans doute que nous sommes accaparés par la vie quotidienne, enfermés dans nos spécialités et que nous n'avons pas le temps, ni le désir même, d'élargir notre réflexion au delà du présent immédiat, de la solution de nos problèmes concrets, de l'approfondissement de nos techniques. Nous comprenons bien ce que signifie l'interdépendance. Mais notre vision n'est sans doute pas assez large et lointaine pour en saisir les implications pour notre propre existence et pour l'avenir de nos sociétés occidentales. Peut-être sommes-nous encore trop «eurocentriques» pour situer nos problèmes dans la perspective de l'autre. Or, nous devons réaliser, que la défense de nos intérêts et la protection de la sécurité nationale dépendent de notre capacité à comprendre la problématique mondiale dans le long terme. Car c'est bien cette problématique, c'est-à-dire le complexe des problèmes posés par la relation entre l'espèce humaine et les ressources de la planète, qui sera au cœur de la négociation permanente à laquelle nous devons participer pour survivre. Sinon, de crises en conflits internes ou internationaux, nous glisserons dans le désordre généralisé.

[11]) *Nord-Süd, ein Überlebensprogramm.* Bericht der unabhängigen Kommission für internationale Entwicklungsfragen unter dem Vorsitz von Willy Brandt. London & Sydney, Pan Book, 1980, Seite 304.

[12]) *Gesamtbericht 2000 an den Präsidenten.* An der Schwelle des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Staatsdruckerei der US-Regierung, Washington, 1980, 3. Band, Seite 800.

Adresse de l'auteur

J. Freymond, professeur, chemin de la Petite-Voie 3, 1294 Genthod, Genève.

verwendeten.»[13]) So braucht man nicht überrascht zu sein, dass die Verfasser des Berichtes – und dessen erste Kommentatoren – die Irrtümer festgestellt haben, die sich aus der relativen Unwissenheit oder aus der Unterschätzung hinsichtlich der Wechselwirkung der Faktoren ergeben.

So bekennt die Regierung der Vereinigten Staaten, die für die Ausführung einer solchen globalen Analyse wohl am besten ausgestattet ist, sie sei für diese Aufgabe nicht vorbereitet. Im gleichen Bericht stellt sie ausserdem fest, die zahlreichen bis anhin ausgeführten Studien über die Zukunft hätten nur ein kurzlebiges Echo gefunden und ihre Schlussfolgerungen hätten keine signifikanten Veränderungen in den Verhaltensweisen gebracht. Die durch den Club of Rome gemachten Erfahrungen sowie das den beiden von mir erwähnten, immerhin bemerkenswerten Berichten *Interfuturs* und der Bericht der Kommission Brandt bereitete Los würden uns dazu veranlassen, diese pessimistische Feststellung zu bestätigen.

Man wird sich fragen, warum diese wiederholten Mahnungen wie Informationen aufgenommen werden, die nicht zum Handeln anregen. Wir müssen begreifen, dass die Lösung der Probleme immer schwieriger wird, je länger wir zuwarten. Jedoch die Gleichgültigkeit und eine von Angst- und Revolteanfällen durchzogene Resignation bleiben bestehen.

Ohne Zweifel werden wir durch das tägliche Leben völlig in Anspruch genommen; wir sind in unseren Spezialgebieten eingeschlossen und haben keine Zeit und nicht einmal den Wunsch, unsere Gedankenwelt über die unmittelbare Gegenwart hinweg, über die Lösung unserer konkreten Probleme und über die Vertiefung unserer Techniken hinaus zu erweitern. Wir verstehen wohl, was Interdependenz bedeutet. Aber unser Blickfeld ist zweifelsohne nicht umfassend und weit genug, um daraus die Folgerungen für unsere eigene Existenz und für die Zukunft der Gesellschaftsformen unseres Westens zu ziehen. Vielleicht sind wir noch zu «eurozentrisch», um unsere Probleme in der Perspektive des Andern zu sehen. Nun, wir müssen erkennen, dass die Verteidigung unserer Interessen und der Schutz der nationalen Sicherheit von unserer Fähigkeit abhängen, die Weltprobleme langfristig zu erkennen. Denn es ist genau diese Problematik, dieser Problemkomplex, die Beziehung zwischen der Menschheit und den Ressourcen des Erdballs, die im Zentrum des permanenten Gesprächs steht, an dem wir uns beteiligen müssen, wenn wir überleben wollen. Sonst werden wir aus Krisen in innere oder internationale Konflikte und schliesslich in allgemeines Chaos abgleiten.

[13]) «Von einer oder höchstens zwei Ausnahmen abgesehen, hatte keiner der Fachexperten vorher einen andern Experten getroffen, und keiner von ihnen wusste irgendetwas über die Annahmen, Strukturen, Bedürfnisse und Gepflogenheiten der Berechnungsverfahren des andern, obwohl sie gelegentlich ersucht wurden, die durch die anderen Dienststellen ausgearbeiteten Prognosen zu verwenden.» Band 2, Seite 457, in dem von Kenneth E.F. Watt veröffentlichten Brief erwähnt.

Adresse des Autors

Prof. *J. Freymond*, Chemin de la Petite-Voie 3, 1294 Genthod, Genève.

Protokoll der 89. ordentlichen Generalversammlung des VSE

vom Freitag, dem 22. August 1980, 16.30 Uhr, im Theatersaal des Grand-Casino, Genf

Präsident H. von Schulthess, Direktor des Elektrizitätswerks der Stadt Zürich, heisst die zahlreichen Gäste und die VSE-Mitglieder willkommen. In seiner Ansprache behandelt Herr von Schulthess die aktuellen Probleme, welche die schweizerische Elektrizitätswirtschaft beschäftigen, vor allem die energiepolitischen Fragen im Zusammenhang mit den Arbeiten der eidgenössischen Energiekommission, und befasst sich im weiteren mit der Tätigkeit des Verbandes[1]).

Anschliessend eröffnet der Vorsitzende die 89. Generalversammlung des VSE. Er stellt fest, dass die Einladung durch Publikation im Bulletin SEV/VSE Nr. 14 vom 19. Juli 1980 unter Angabe der Traktanden rechtzeitig erfolgte. In der gleichen Nummer des Bulletins sind auch die Anträge des Vorstandes, die Rechnung und die Bilanz des VSE 1979, der Bericht des Vorstandes an die Generalversammlung über das Geschäftsjahr 1979, die Rechnung, die Bilanz und der Jahresbericht 1979 der Einkaufsabteilung enthalten sowie der Bericht der Rechnungsrevisoren.

Die Traktandenliste wird stillschweigend genehmigt.

Die Versammlung beschliesst ohne Gegenstimme, die Abstimmungen durch Handmehr gemäss Artikel 11 der Statuten vorzunehmen.

[1]) Der Text der Präsidialansprache ist auf Seite 982ff. dieses Bulletins wiedergegeben.

Procès-verbal de la 89e Assemblée générale ordinaire de l'UCS

le vendredi 22 août 1980, à 16 h 30 à la salle de théâtre du Grand-Casino de Genève

Le président, Monsieur H. von Schulthess, Directeur du Service de l'Electricité de la ville de Zurich, souhaite la bienvenue aux invités et aux membres de l'UCS. Dans son exposé il évoque les questions d'actualité de l'économie électrique suisse, et notamment celles de politique énergétique ayant trait aux travaux de la Commission fédérale de l'énergie et fait un tour d'horizon sur l'activité de l'UCS[1]).

En ouvrant la 89e Assemblée générale de l'UCS, le président constate que la convocation avec mention de l'ordre du jour a été publiée en temps utile dans le Bulletin ASE/UCS N° 14 du 19 juillet 1980. Dans ce même numéro du Bulletin figurent également les propositions du Comité, les comptes d'exploitation et le bilan de l'UCS pour l'année 1979, le rapport du Comité à l'Assemblée générale sur l'exercice 1979, les comptes, le bilan et le rapport annuel 1979 de la Section des achats ainsi que le rapport des vérificateurs des comptes.

L'ordre du jour est adopté tacitement.

L'assemblée décide à l'unanimité d'effectuer les votations à main levée conformément à l'article 11 des statuts.

[1]) L'exposé du président est reproduit aux pages 982 et suivantes du présent Bulletin.